

wird sich bei den künftigen Studenten Selbstvertrauen und Vertrauen in die Kraft der Arbeiterklasse entwickeln. Sie werden in ihrem späteren Studium besser mit Schwierigkeiten fertig werden und ihre gesellschaftliche Aufgabe besser verstehen. Ein Bauleiter des VEB Kraftwerk- und Industriebau, Dresden, sagte dazu: „Es ist sehr gut, wenn die Intelligenz aus eigener Erfahrung die körperliche Arbeit kennt. Sie soll doch den Werktätigen die Arbeit erleichtern, und kein Wissenschaftler oder Ingenieur wird das besser können als jener, der selbst praktisch gearbeitet hat.“

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt des praktischen Jahres: Die Studienbewerber sollen Gelegenheit erhalten, größere Lebenserfahrung zu gewinnen. Bisher erstreckte sich ihr Gesichtskreis im wesentlichen nur auf die Oberschule und die Universität. Nunmehr werden im Verlaufe eines Jahres neue Eindrücke, und dazu aus der Produktionssphäre, eine größere Keife der jungen Menschen bewirken.

Das praktische Jahr für Studienbewerber hat also in erster Linie erzieherische Bedeutung. Eine Anzahl Abiturienten stellt aber gern in den Vordergrund, ihre Tätigkeit während des praktischen Jahres müsse auf ihrem künftigen Fachgebiet liegen. Sie sagen z. B., ein Künstler müsse an einem Theater oder ein Mediziner in einem Krankenhaus arbeiten. Es geht jedoch bei dem praktischen Jahr nicht um ein Vorpraktikum, sondern um die engere Verbindung mit der Arbeiterklasse und dem sozialistischen Aufbau. Die Dozentin an der Theaterhochschule in Leipzig, Mara Kosak, erklärte dazu treffend: „Nun werden manche sagen, der Schauspieler braucht ja auch keine körperliche oder handwerkliche Arbeit. Seine körperliche Ertüchtigung ist ja durch Sport, Gymnastik und Fechten gewährleistet. Aber wenn ein Schauspieler in unserem Staat Arbeiter und Bauern darstellen soll, dann muß er sich doch erst einmal mit deren Problemen, mit ihren Arbeitsstätten und ihren Werkstücken auseinandergesetzt haben.“ Es gibt kein ernsthaftes Argument dagegen, daß für Studenten aller Fachrichtungen die produktive Arbeit in einem Betrieb des sozialistischen Sektors zweckmäßig und für das Studium fördernd ist.

Etwas anders verhält es sich bei den technischen und einigen naturwissenschaftlichen Fächern. Dort ist das Fachgebiet im praktischen Jahr unbedingt zu berücksichtigen, weil damit zugleich das bisher übliche Vorpraktikum verbunden werden kann. Hierzu ist eine besondere Zusammenarbeit zwischen Betrieb und Hochschule notwendig.

Es wird gefragt, ob das praktische Jahr nicht eine Unterbrechung des kontinuierlichen Lernprozesses (Grund-, Ober-, Hochschule) sei, die sich nachteilig auf das Studium auswirken würde. Nach acht Stunden körperlicher Arbeit sei doch der Abiturient nicht mehr in der Lage, sich weiterzubilden oder sich zumindest auf dem laufenden zu halten. Man kann nicht abstreiten, daß wir von den künftigen Studenten viel verlangen, wenn sie in der Produktion ordentlich arbeiten und sich zugleich in einigen Fächern, in denen sie noch schwach sind, für das künftige Studium qualifizieren sollen. Es wird auch erwartet, daß sie gute gesellschaftliche Arbeit im Betrieb leisten. Aber ist das unerfüllbar?

Der beste Beweis ist das Beispiel. In Dresden haben etwa 250 Studienbewerber bereits ein praktisches Jahr hinter sich. Keiner von ihnen sagt, daß das leicht war, wenn sie nach der Arbeit noch in ihre Bücher sehen mußten oder zur Volkshochschule gingen. Aber sie haben es geschafft und sind dabei Menschen geworden, die sich heute bereits in ihrer Haltung und ihrem Denken